

Brüssel brennt, sorry

Etwas lustlos

Es war natürlich reiner Zufall, dass sich am Tag der Aufführung im tif am 7. Februar zur gleichen Zeit in Brüssel die Regierungschefs der EU trafen, um dort über den bilionenschweren Haushalt zu debattieren. Vermutlicherweise wird es dort gesitteter zugegangen sein, als in dem neuen Stück von Katja Hensel „Brüssel brennt, sorry“. Sie nähme sich, so schreibt Chefdrumaturg Michael Volk im Programmheft, „in ihren Stücken dezidiert politische Themen vor und fordert damit die Möglichkeiten des Theaters ein, gesellschaftliche Prozesse poetisch zu reflektieren.“ Soweit der Anspruch.

Sichtweisen

Mit drei Akteuren kommt das Stück aus. Da ist Dora (Christina Weiser), eine Lobbyistin für den Tierschutz in Brüssel, ihr dementer Vater, ein ehemaliger Schneidermeister (Uwe Steinbruch) und ihr Sohn Jakob (Christoph Förster). Drei Generationen also, die alle eine andere Sicht auf die EU haben. Während Dora für ihre Sache zu Beginn noch brennt, sie ist zwar eine Idealistin, aber eine inkonsequente, eine ohne Rückgrat, ist es als Gegenpart der Sohn, der am Schluss dem Niedergang der EU keine Träne nachweint und doch sofort auffordert, etwas Größeres zu schaffen. Dazwischen der immer dementer werdende Vater, der immer mehr in seinen Vorstellungen verhaftet bleibt und sich schließlich im Weltkrieg wähnt. In der Hoffnung, ihn vom Gegenteil zu überzeugen, fährt die Familie nach Brüssel – und landet mitten in einem an den Krieg erinnernden Protest: Brüssel brennt.

Klopft man nun das Stück auf das politische Thema, auf die poetische Reflexion hin ab, so lässt sich schon das Eine oder Andere finden – überwiegend in der Figur der Dora – und die negative Einstellung Jakobs gibt zu denken, doch der Vater steuert hierzu nur Marginalien bei, ist Stichwortgeber. Man kann es als Kunstgriff werten – man muss es aber nicht – dass Hensel mit dem Demenzen dem Ganzen Farbe verleiht und



Photo: N. Klinger

Rechts der Neue am Haus: Christoph Förster als Jakob, daneben seine Mutter (Christina Weiser) und der Großvater (Uwe Steinbruch) während eingebildeter Kriegswirren.

sich durch die Figur die Möglichkeit schafft, ungezwungen verschiedene Themenbereiche anzuspielen, die dann von den anderen aufgenommen werden können. Er, der Alte, ist zugleich auch Hensels Ausblick auf ein mögliches Europa, wenn es die EU nicht gegeben hätte.

Etwas Bleiernes

Agiert wird auf der spärlich eingerichteten Studiohöhne (Timo von Kriegstein), ein paar Holzgevierte, Umzugskartons und ein paar Kleinigkeiten mehr. Der Inszenierung von Martin Süß kann man nichts vorwerfen, sie ist stringent und klar, die Figuren und ihre Beziehungen untereinander deutlich herausgearbeitet. Und auch wenn es, dank der Demenz des Vaters, einige Lacher gibt, irgendetwas Bleiernes, etwas Lustloses überdeckt dennoch die Aufführung. Christine Weiser spielte ihre inkonsequente Dora nachvollziehbar, doch ihre Beziehung zu den anderen beiden blieb irgendwie leblos, so als wäre sie nicht mit ihnen warm geworden. Uwe Steinbruch blieb hinter seinen Möglichkeiten zurück, er mag vielleicht einen nicht so guten Tag gehabt haben, was dennoch verwunderte, war er doch die ideale Besetzung. Und schließlich noch Christoph Förster, der Neue am Haus. Er schien sich in seiner Rolle wohl zu fühlen und agierte differenzierter als die Kollegen.

Seine Beziehung zur Mutter bzw. zum Großvater nahm man ihm sofort ab, und die in der Rolle innenwohnende Schalkhaftigkeit machte ihm sichtlich Spaß. Man darf gespannt auf seine weiteren Rollen sein.

Freundlicher Applaus zum Schluss für einen Theaterabend, der hinter seinen Möglichkeiten zurück blieb.

bb

„Brüssel brennt, sorry“, Uraufführung von Katja Hensel, nochmals im tif am 16. März um 20:15 Uhr.

Sonderfläche

Kunsthandwerk

messe kassel

Frühjahrs-Ausstellung

23.2. - 3.3.

www.fruehjahrs-ausstellung.de